

Vieles deutet darauf hin, dass die Situation im Bildungswesen eine andere ist als offiziell dargestellt

„Es ist Zeit für mehr Transparenz“



Zwischen dem 15. September und dem 23. Oktober haben sich den offiziellen Zahlen nach nur vier Schüler in der Schule angesteckt. Eltern und Lehrern bezweifeln, dass dem tatsächlich so ist. Foto: DPA

POLITIK & GESELLSCHAFT / MICHÈLE GANTENBEIN

In der Bevölkerung sind die Infektionszahlen in den vergangenen Wochen rasant gestiegen. Auch in den Schulen sind die Zahlen gestiegen. Laut Bildungsminister Claude Meisch (DP) und Gesundheitsministerin Paulette Lenert (LSAP) wurden seit der Rentrée 460 Schüler positiv getestet, aber nur vier Schüler hätten sich nachweislich in der Schule angesteckt.

Doch wie gesichert ist die Aussage, nur vier Schüler hätten sich in der Schule angesteckt, wenn man weiß, dass bei 173 Schülern die Infektionsquelle nicht nachgewiesen wurde? Wenn man weiß, dass es zu Verzögerungen beim Contact tracing, beim Testen und den Testergebnissen kommt? Und wenn man weiß, dass viele Kinder und Jugendliche asymptomatisch sind und das Virus unbemerkt weitertragen können?

Das Bildungsministerium stuft infizierte Schüler, bei denen die Infektionsquelle nicht nachgewiesen ist, automatisch in die Kategorie 2 ein. Kategorie 2 schließt eine Infektion innerhalb der Schule nicht direkt aus, stuft sie aber als unwahrscheinlich ein. Das ist problematisch. „Wenn bei 173 Schülern unklar ist, wo sie sich angesteckt haben, können wir nicht ausschließen, dass sie sich in der Schule angesteckt haben“, sagt der Vorsitzende des Syndicat national des enseignants (SNE), Patrick Remakel. Doch Minister Claude Meisch verfolgt einen anderen Ansatz. Er sagt in unklaren Fällen, dass kein Beweis vorliegt, dass sie sich in der Schule angesteckt haben.

Nicht nachgewiesen wird gleichgesetzt mit schulintern unwahrscheinlich. Warum gibt es keine Kategorie 2bis für schulintern wahrscheinliche Ansteckungen? Um zu der Einschätzung zu kommen, dass eine schulinterne Ansteckung unwahrscheinlich ist, muss man die einzelnen Fälle genauer analysieren. Minister Meisch behauptet stets, das werde so gehandhabt. Aber es gibt berechtigte Zweifel daran, wie der folgende Fall zeigt, von dem ein Vater berichtet.

Der Fall einer Grundschülerin

In der Klasse seiner siebenjährigen Tochter gab es innerhalb einer Woche zunächst einen Fall, fünf Tage später zwei weitere und zwei Tage später einen vierten, darunter seine Tochter. Für den Vater ist klar, dass die Tochter sich in der Schule angesteckt hat und nicht außerhalb, weil die Familie seit Monaten sehr vorsichtig ist, Kontakte meidet und das Mädchen zur Zeit auch nicht in die Maison relais geht. Zudem seien alle anderen Familienmitglieder negativ getestet worden.

Wenn in einer Klasse vier Personen aus vier verschiedenen Familien sich innerhalb einer Woche anstecken, kann schon mal der Verdacht aufkommen, dass die Fälle miteinander in Verbindung stehen könnten. Das wäre dann Szenario 3. Doch das Bildungsministerium hat die Klasse in Szenario 2 eingestuft. Mit welcher Begründung? „Uns wurde gesagt, dass die Klasse sich in Szenario 2 befindet, weil die Infektionen alle innerhalb einer Klasse und nicht klassenübergreifend aufgetreten sind“, erzählt der Vater. Das ist verwunderlich, denn eine solche Erklärung findet sich

in keiner Definition des Stufenmodells. Stufe 2 wird folgendermaßen definiert: „Maximum 2 cas positifs dans une classe avec une source d'infection incertaine ou vraisemblablement extérieure à la classe.“ Stufe 3: „Chaîne d'infections avec plusieurs cas reliés par une infection intra-scolaire.“ In der Klasse aber sind es laut aktuellem Kenntnisstand der Eltern mindestens vier Fälle, darunter die Tochter, die sich den Eltern zufolge nur in der Klasse angesteckt haben kann. Unklar ist, ob nicht noch Fälle dazu kommen, weil zum Zeitpunkt, als der vierte Fall auftrat, noch nicht alle Schüler getestet waren.

Kein Anruf, keine Ordonnance

Minister Meisch versichert bei jeder sich bietenden Gelegenheit, man gehe jedem einzelnen Fall genau nach. Diesen Eindruck haben die Eltern in ihrem Fall nicht. Sie erhielten weder einen Anruf, noch eine Ordonnance von der Santé. Die Eltern der Schüler waren alle auf sich allein gestellt, mit der Folge, dass die Kinder nicht zeitgleich getestet wurden. „Wenn die Kinder zu unterschiedlichen Zeitpunkten getestet werden, ist es schwierig festzustellen, ob die Fälle miteinander in Verbindung stehen“, gibt der Vater zu bedenken.

Die Eltern vermissen eine klare Teststrategie in den Schulen, zum Beispiel mobile Teststationen. In diesem speziellen Fall wäre es sicher sinnvoll gewesen, die ganze Schule zu testen, eben um Klarheit zu haben. Doch das wurde nicht in Erwägung gezogen. „Wenn den Dingen nicht auf den Grund gegangen wird oder wenn mehrere Fälle innerhalb einer Klasse automatisch Szenario 2 zugeordnet werden, dann kommen solche Statistiken heraus, wie die, die wir jetzt präsentiert bekommen haben“, ärgert sich der Vater. Was die Eltern genau so stört, ist, „dass ständig behauptet wird, die Kinder würden sich in der Familie anstecken“. Sie finden das unfair den Eltern gegenüber. „Wenn man das nicht klar nachweisen kann, sollte man einfach nichts dazu sagen.“

In Szenario 2 „geparkt“

So wie die hier beschriebene Grundschulklasse werden wohl noch andere Klassen in

Szenario 2 „geparkt“. Wenn das Contact Tracing nicht hinterkommt, es bei den Tests zu Verzögerungen kommt, Verdachtsfällen nicht weiter auf den Grund gegangen und nicht systematisch getestet wird, können die Infektionen nur schwer nachverfolgt werden. Auf diese Weise tauchen kaum schulinterne Infektionen in den Statistiken auf. Anders ausgedrückt: Je langsamer das System und je größer die Unklarheit, desto besser die Statistiken.

Für dumm verkauft

Die Frage ist, inwiefern es politisch gewollt ist, dass kaum Fälle in Szenario 3 auftreten. So lange kein Szenario 3 auftritt, braucht das Comité de pilotage nicht aktiv zu werden und keine neuen Maßnahmen zu beschließen. Es klingt auch besser, wenn man sagen kann, die Schüler würden sich kaum in den Schulen anstecken. Das mag ja in den meisten Fällen immer noch stimmen, aber die Menschen beschleicht mehr und mehr das Gefühl, von der Regierung an der Nase herumgeführt und für dumm verkauft zu werden. Sie erleben eine völlig andere Wirklichkeit als die, die die Regierung versucht, mit ihren Statistiken zu malen.

Die Zweifel von Eltern und Lehrern an den offiziellen Statistiken sind durchaus angebracht. Die Zahlen lassen sich nicht überprüfen. Um sie überprüfen zu können, müssten sie pro Schule und Klasse veröffentlicht werden – das ist auch in anonymisierter Form möglich. Doch das scheint politisch nicht gewollt.

In ihrer jetzigen Form sind die Statistiken völlig intransparent. Das sehen auch die 858 Mitglieder der Facebook-Gruppe „Covid in Schools – Luxembourg“ so. In einem offenen Brief an Claude Meisch schreiben die besorgten Eltern, dass die Wirklichkeit sich ganz anders anfühlt und ganz anders darstellt als offiziell dargelegt. „Es ist Zeit für mehr Transparenz“, schreiben sie und fordern den Minister auf, die Infektionszahlen pro Schule zu veröffentlichen und die Eltern zeitnah und verlässlich zu informieren, wie viele Schüler sich wie angesteckt haben.